

Die letzte Minute

Autor(en): **Aries, Hedwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **8 (1940)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-560469>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

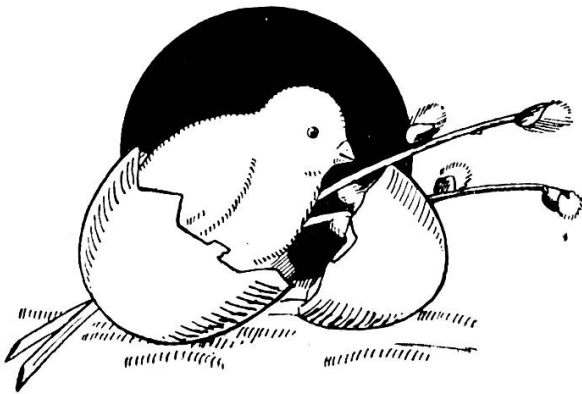
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frauen-Liebe



Ein frohes
Osterfest

allen lieben Abonnentinnen
und Abonnenten!

Der Strudel.

Du wagtest dich in jugendlicher Glut
Zu tief in meines Sehnsens dunkle Flut —
Und Angst befiel dich, jedes Auswegs bar,
Vor jenem Meer, das meine Liebe war.

Da stießest du mit deiner letzten Kraft
Dich fort aus dem Bereich der Leidenschaft.
Zurück zum Ufer sonnenüberhellt,
In deine alte — fromm vertraute Welt.

O, ich begreife dich nur allzu gut...
Von ferne lockt des Strudels dunkle Flut!
Doch gibst du dich ihm hin, dann reißt das Band —
Bleib, bleib, auf deinem fest gefügten Strand! H. W.

Die letzte Minute

Von Hedwig Aries.

In zehn Minuten geht der Zug. Ellen blickt jede zweite Minute auf ihre Armbanduhr, dann hebt sofort Marina den Kopf und vergleicht die Bahnhofsuhr. Es stimmt, noch genau zehn Minuten. Die beiden Frauen wagen nicht, sich in die Augen zu sehen.

Die kleine Marina bekommt große brennende Frauenaugen, sie gleicht jetzt sehr ihrer russischen Holzmadonna, die in ihrem

Zimmer steht — stand! Denn Marina ist es, die abreisen soll. Sie zieht ihre unruhigen kleinen Tänzerinnenfüße in den Russenstiefeln hoch und versucht, sich tapfer zu halten. Sie betrachtet Ellens Profil und bemerkt den eingekniffenen Mund — Ellen verbeißt das Weh dieses Abschieds, der kein Ende nehmen will.

Ellen blickt von Marina fort, sie erträgt den Anblick der rührenden kleinen Gestalt nicht mehr, sie fühlt, daß auch sie weinen muß, sobald sich die ersten Tropfen aus den Augen der russischen Tänzerin lösen. Es ist wie Marinas Clowntanz, wenn sie das weißgeschminkte Gesicht vor sich hinträgt, als gehörte es nicht zu ihr, und ihre kleinen Füße einen Tanz ganz für sich tanzen. Niemand weiß etwas vom anderen.

Was weiß ich denn von ihr?, denkt Ellen schmerzverzerrt und beginnt, Marinas Koffer um sich herum aufzustapeln — in 8 Minuten kommt der Zug. Ich kenne sie nicht, denkt Ellen, und liebkost mit den Blicken das Kofferleder — ich kenne nur ihre Tänze, und in jedem Tanze hat sie ein anderes Gesicht. Und jetzt — jetzt? Fühlt sie echten wirklichen Schmerz, mich zu verlassen?

Ellen blickt endlich der Tänzerin ins Gesicht. Ihr begegnet sofort ein tränenverschleiertes Lächeln. Sie sieht Marinas geschwungene Lippen beben. Die gefeierte Tänzerin hat in diesem Augenblick das Gesicht eines Kindes. Sie sieht jung aus, gänzlich leidungsgewohnt. Ellen preßt ihre Hände in den Pelzhandschuhen, durch die sie das Zittern der Finger fühlen kann.

Fünf Minuten vor Abgang des Zuges. Auf dem Bahnsteig sammeln sich Reisende. Die beiden Frauen stehen umdrängt von Fremden, sie lassen sich los. Marinas Hände fallen leblos nieder. Wieder blickt Ellen fort.

Die Zeit rast, die Zeit rast davon, fühlt die Tänzerin. Die Minuten laufen uns davon — warum spricht Ellen nicht? Hat sie mir gar nichts zu sagen, nichts auf den Weg zu geben — wer weiß, wann wir uns wiedersehen — ganz allein werde ich im Zug sitzen, keine Abschiedsworte, von denen man zehren könnte... Sie drängt sich an die große Frau heran und möchte schreien in maßlos aufbrechender Sehnsucht — nichts weiß ich von ihr, sie ist kühl und weit weg, vielleicht denkt sie nur: Wenn alles doch vorüber wäre. Ich kenne ihren Mund nicht wieder, er ist ganz zugekniffen, fremd, fremd — nie hat mich Ellen geküßt, wie oft war ich beinahe daran, sie zu bitten: Küsse mich! Immer habe ich mich so geschämt — ich weiß ja nicht, ob das Liebe ist bei ihr, sie bleibt so abgeschlossen — aber so können wir nicht auseinandergehen — das ist ja unmenschlich grausam, — noch eine Minute, dann kommt der Zug!

Ellen sagt mit gepreßter Stimme, ohne Marina anzusehen: Werden Sie mir schreiben? — Aber ja, ja, sofort! Marinas Stim-

me voll kaum zurückgehaltener Glut kommt ihr warm entgegen. Da spricht die große Frau sehr schnell hintereinander alles aus, was sie bewegt:

Ich liebe Sie, ich sterbe an dieser Trennung! Fühlen Sie ein klein wenig Schmerz, auch Sie um mich, Marina? — Aber sie wagt es dabei nicht, der Tänzerin Blicke zu begegnen.

Brausend fährt der Zug ein und verschlingt Marinas Antwort. 2 Minuten Aufenthalt — in rasender Hast verstaubt Ellen die Tänzerin mit Koffern in einem Abteil, läuft den Wagen entlang, steht wieder draußen vor dem Fenster, Marinas Gesicht hinter Glas, überströmt von Tränen! Auch Ellen weint. Sie läßt die Tränen über die Wangen rieseln und schämt sich nicht mehr, sie hat alles vergessen, grausam steht die eine Tatsache vor ihr: Trennung von Marina. Tötliche Angst vor dem Abschied, vor dem unaufhaltsamen Entschwinden des Bildes im Zugfenster ergreift sie gewaltig — sie blickt voll auf, zum erstenmal begegnen beider Blicke sich ganz frei, auch in Marinas Augen sitzt die Angst.

Sie versinken in ihrem Anblick, beide weinen.

Da fühlen sie den ungeheuren Strom aus dem schluchzenden Blut einander entgegenfließen — fühlen, wie die Ströme zusammentreffen, sich in schmerzender Lust vereinigen. Beider Augen werden dunkel. Beider Augen sind wie unlösbar verschlungene Leiber, und wie die langsam anschwellende Bewegung des Zuges ihre Bilder trennt, und nur bewegliche Hände ihren festgesaugten Blicken darbietet — da schreit es auf in beiden, und es ist, als könne nichts auf der Welt diesen Schrei wieder auslöschen.

Die Räder des Zuges rattern, der Bahnhof entschwindet Marinas Augen, — unbeweglich verharrt Ellen auf dem Bahnsteig, aber es ist vorbei. Unwiederbringlich. Was in diese Minute, die allerletzte, hineingepreßt wurde an Ueberschwang der Seelen, das war erschöpfender als jede körperliche Umarmung und auslöschender — nie mehr kann dies erlebt werden, nie werden sie einander so wieder lieben können.

Aus der Vereinigung lösen sich totmatt ihre Seelen und fallen, jede für sich, blaß, ausgesaugt, zu Boden.

Unwiederbringlich.

Aus Holland.

Soeben wird uns aus Holland die erste Nummer einer neuen Freundschaftszeitung „Levensrecht“ (Lebensrecht) in holländischer Sprache zugestellt. Dieselbe ist 16 Seiten stark und in gleicher Größe wie unser „Menschenrecht“. Sie enthält interessante Aufsätze und Romane. Herausgeber ist: J. H. Diekmann, Noorderstraat 62, Amsterdam-C. — Wer von unsern Abonnenten holländisch versteht, versäume nicht, sich diese Zeitung anzuschaffen.